

PREDIGT im Gottesdienst am 3. Februar 2019 in der Hoffnungskirche  
(Textgrundlage: 1. Korinther 1,4-9)

von Pfarrer i.R. R. Thieswald

---

Liebe Gemeinde,

Unser heutiger Predigttext steht im 1. Brief des Apostels Paulus an die Christinnen und Christen in Korinth, einer bedeutenden Stadt der Antike.

„Ich danke“, so beginnt Paulus. Wie sieht es eigentlich bei uns aus mit dem Danken? Ich meine mit einem herzlichen Danken, das die oder der andere spürt? Sicher, unseren Kindern und Enkeln bringen wir gern bei, das Danken nicht zu vergessen. Aber werden wir nicht selber schnell vergesslich, wenn es ums Danken geht? Es geht ja um mehr als nur um ein höfliches Danken oder um eine Aufrechnung. : Weil Du mir etwas gegeben hast, schulde ich dir Dank. Nein, es geht um ein Danken aus vollem Herzen. Hier geht es um einen Dank an Gott, ein Gott sei Dank!

Und so hören wir 1.Kor.1, 4-9: *Ich danke meinem Gott immer wieder für die Gnade, die er euch durch Christus Jesus geschenkt hat. Durch ihn hat Gott euch an allem reich gemacht: Reich an der Fähigkeit zu reden und reich an Erkenntnis. In gleicher Weise hat Gott der Botschaft von Christus bei euch einen festen Grund bereitet. Deshalb fehlt euch keine der Gaben, die er in seiner Gnade schenkt. So vorbereitet, erwartet ihr das Erscheinen unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.*

*Nun gab es böse Zungen, die behaupteten, Paulus habe diese lobenden Sätze nur geschrieben, um sich bei ihnen einzukratzen. Ein wenig nahe lag das schon, denn das Verhältnis zwischen Paulus und der Gemeinde war nicht einfach. Die Gemeinde war zerstritten und gespalten. In seiner Abwesenheit zog man oft über Paulus her.*

Allerdings tut man ihm damit Unrecht. Es sind ehrlich gemeinte, wohlklingende Worte, voller Anerkennung und Wertschätzung. Ja, er beginnt sein Schreiben, seine Rede, seinen Brief mit einer höflichen, freundlichen und wertschätzenden Anerkennung, die von Herzen ehrlich gemeint ist, um den Angesprochenen anschließend dann seine Sicht der Dinge zu präsentieren. Das ist eine kluge Art und Weise, um Herzen und Ohren zu öffnen für das Anliegen, um das es geht.

Und, wichtig dabei, Paulus dankt nämlich den Korinthern nicht direkt und persönlich für ihre Gaben, Fähigkeiten und ihre Haltung. Er dankt vielmehr Gott für dessen Gnade und Zuwendung gegenüber den Angesprochenen.

Er appelliert nicht an sie im Blick darauf, was zukünftig zu tun wäre. Er unterstreicht Gottes Wirken auch im Blick auf das, was noch kommt. Und das ist eine ganze Menge: *Gott wird euch helfen, bis zum Schluss, fest auf diesem Grund zu stehen. Es wird keine Anklage gegen euch erhoben werden. Gott ist treu. Er selbst hat euch berufen zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.*

Obwohl es reichlich Zoff gibt in Korinth: Konflikte, Streit, Diskussionen innerhalb der Christengemeinde und einzelnen, darunter Paulus.

In Korinth zählen nämlich, wie überall auf der Welt, auch heute, auch bei uns, Status, Ansehen, Erfolg. Auch Christinnen und Christen sind ihr Image wichtig, das Ansehen. Deshalb frage ich mich: Was will Paulus mit seinem ausführlichen Dank? Ja, er will wohl die ihm entfremdeten Christen in Korinth gewinnen.

Bevor er dann darauf zu sprechen kommt, dass es Starke und Schwache, Freie und Sklaven, Arme und Reiche, Begeisterte und Ernüchterte, Gewissenhafte und Gewissenlose gibt, die nicht einmal beim gemeinsamen Mahl in einer Gemeinschaft zusammenfinden. Reaktion darauf war nicht nur Zustimmung, sondern durchaus auch Ablehnung und Hass.

Je mehr ich mich in die Situation hineindenke, umso näher rückt sie mir. Umso bekannter wird sie mir. Würde Paulus heute leben und seinen Brief geschrieben haben, so würde er vielleicht auch so reden wie ein Journalist unserer Tage:

*Das meiste klicke ich einfach weg, erzählt er. Aber eine Wirkung bleibt, fügt er hinzu. Was manche von ihm halten und was ihm wünschen, das bekommt er bisweilen aufs hässlichste mitgeteilt.*

Die Menge der Wutschreiber ist enorm gewachsen. Da ist irgendwann eine Hemmschwelle weggeschwemmt worden. Ein neuer Ton geht um. Eine – im wahrsten Sinne des Wortes – gnadenlose Art und Weise des Redens und Schreibens. Eine bislang nicht gekannte oder nicht offen erkennbare, anstandslose, hässliche Streit-Unkultur kommt zum Vorschein. Keiner kennt das Rezept, wie aus diesem Labyrinth wieder herauszufinden sei. Es ist an der Zeit, über den Umgang mit starken Emotionen in Politik und Gesellschaft und Religion nachzudenken. Aber, wenn sogar die Mächtigsten sich dieser Methode bedienen, ich nenne seinen Namen jetzt nicht, dann müssen wir uns nicht wundern über das Zunehmen der Hassmails, nicht wundern darüber, dass sie immer mehr gang und gäbe werden.

Doch Paulus zahlt nicht mit gleicher Münze heim. Er geht einen anderen Weg. Er wagt einen ungewöhnlichen Anfang, so wie er an die schreibt, mit denen er im Streit liegt, und die mit ihm und untereinander:

Ich danke meinem Gott immer wieder für die Gnade, die er euch durch Christus Jesus geschenkt hat. So seid ihr reich an der Fähigkeit zu reden und reich an Erkenntnis, Es fehlt euch keine der Gaben, die er in seiner Gnade schenkt.

Ich verstehe Paulus Gedanken als einen bemerkenswerten Ansatz, um aus diesem Labyrinth wieder herauszufinden. Seine Botschaft lautet: Ihr Gekränkten, Beleidigten, Vergessenen, ihr gereizten Wutschreiber, ihr auf eure Rechte Beharrenden, ich wünschte mir, dass ihr eine Gewissheit habt, aus der ihr leben könnt, nämlich, dass ihr - und wir alle - den Weg zum Glück nicht als Suchende beginnen, sondern als schon von Gott Gefundene.

Das findet ihr vor, auch 2019, das ist das, wovon ihr lebt, voraussetzungslos, was ihr nicht kaufen, nicht herstellen oder verdienen könnt. Es ist euch schon gegeben - als Geschenk. Ja, auch euch Trump's und Putin's, euch Kim Jon un's; Assad's, Ayatollah's oder wie auch immer ihr heißen mögt, euch Mächtigen und euch ohne Macht. So ist es. Gott sei Dank!

Jesus verstand es, seine Gegenüber als ein Geschenk an- zunehmen: den Zöllner Zachäus, die Sünderin und viele mehr. Er hat damit die Umstehenden irritiert, aber auch fasziniert, verändert, zur Umkehr ermutigt. Das hat Wunder gewirkt, Menschen aufgerichtet, motiviert, manchen enorme Kraft gegeben, sie gestärkt weiter zu leben, neu anzufangen, nicht zu verhärten oder zu versteinern.

Die dramatische Begegnung mit der sog. Ehebrecherin macht das auf eindruckliche Weise deutlich. Gerade weil es da so viele gereizt hat, diese Frau zu verurteilen und ihr den Tod zu wünschen.

Mit dem Blick auf Jesu wohlthuende Umgangsweise mit schimpfenden und niemals fehlerfreien Menschen höre ich die gegenwärtige gnadenlos gewordenen Wut- und Gewaltsprache im Internet, bei Facebook und Co. mit zum Teil vernichtenden Aussprüchen. Und dann denke ich:

Hätten wir es wohl nötig, wieder mehr eine Ahnung von Gott zu bekommen? Ist die Tatsache, dass wir Menschen die Frage nicht mehr stellen, auch nicht mehr stellen wollen, woher wir kommen, wohin wir gehen, ist das nicht ein Ausdruck des Verlustes von Gott? (Vaclav Havel, 1997)

Paulus inständige, wiederholte Erinnerung an Gott ist eine Einladung, wieder danach zu fragen.

Ich denke, ein Anfang wäre gemacht, wenn ich mir bewusst würde, wo mir Gutes getan, wodurch ich stark gemacht, wertgeschätzt und aufgebaut wurde – einfach so. Ohne, dass mir, wie sonst üblich, eine Rechnung präsentiert würde.

Ich muss an jenen 92-jähriger Mann denke, der beschlossen hatte, ins Altenheim zu gehen. Er war geistig noch in guter Verfassung. Im Empfangsraum des Hauses kam ein junger Pfleger, auf ihn zu, der ihm mitteilte, dass sein Zimmer nun fertig sei. Der alte Herr bedankte sich und lächelte seinem Begleiter zu. Bevor sie den Aufzug betraten konnte er einen Blick in eines der Zimmer werfen. Er sagte: „Mir gefällt es gut.“ Der Pfleger war überrascht und meinte er habe doch sein Zimmer noch gar nicht gesehen. Bedächtig antwortete der alte Mann. „Wissen Sie, junger Mann, ob ich den Raum mag oder nicht, hängt nicht von der Lage oder der Einrichtung, sondern von meiner Einstellung ab, von der Art, wie ich ihn sehen will. Und ich habe mich entschieden, glücklich zu sein. Diese Entscheidung treffe ich jeden Morgen, wenn ich aufwache. Denn ich kann wählen: Ich kann hadern, dass mein Körper dies und jenes nicht mehr so reibungslos schafft – oder ich kann aufstehen und dankbar sein für alles, was ich noch kann. Für mich ist jeder Tag ist ein Geschenk, und solange ich meine Augen öffnen kann, will ich sie auf den neuen Tag richte. Solange ich meinen Mund öffnen kann, will ich Gott danken für all die Stunden, die ich erleben durfte und noch erleben darf. Soweit die Geschichte

Und vielleicht fällt uns beim Innehalten und Besinnen auf: Es gibt so manches, das verdanken wir nicht uns selbst, das ist ein Geschenk. Manchmal muss man es sich sagen lassen, von anderen.

Wie rechnet Gott mit uns ab?

*Einmal wird uns gewiss/ die Rechnung präsentiert/ für den Sonnenschein/ und das Rauschen der Blätter,/ die sanften Maiglöckchen/ und die dunklen Tannen,/ für den Schnee und den Wind,/ den Vogelflug und das Gras/ und die Schmetterlinge,/ für die Luft, die wir/ geatmet haben, und den/ Blick auf die Sterne/ und für all die Tage,/ die Abende und die Nächte./*

*Einmal wird es Zeit,/ dass wir aufbrechen und/ bezahlen;/ bitte die Rechnung./ Doch wir haben sie/ ohne den Wirt gemacht:/ Ich habe euch eingeladen,/ sagt der und lacht,/ soweit die Erde reicht:/ Es war mir ein Vergnügen! (Lothar Zenetti)*

*Gottes Rechnung fällt anders aus. Das will uns Zenetti, das will uns Paulus, das will uns auch der alte Herr sagen. Und mit dieser Gewissheit dürfen wir, nicht nur in die kommende Woche, sondern in jeden Tag unseres Lebens getröstet, gestärkt, gelassen und mit fröhlichem Mut gehen.*

*Amen.*

*Es gilt das gesprochene Wort.*